

Daniel Timm
Dschihadismus in Pakistan

Studien zum Modernen Orient

herausgegeben
von Gerd Winkelhane

Studien zum Modernen Orient 25

Daniel Matthias Timm

Dschihadismus in Pakistan

Geschichte • Entwicklung • Perspektiven



KLAUS SCHWARZ VERLAG • BERLIN

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Titelbild: Umschlag einer Urdu-Originalausgabe von
M. Azhar: The Virtues of Jihad (Fazā'il-e ġhād), published by
Ahle Sunnah Wal Jama'at, Islamabad 1996 (www.muslimtents.com)

www.klaus-schwarz-verlag.com

All rights reserved.

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil dieses Buches darf in irgendeiner Form (Druck, Fotokopie oder in einem anderen Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet werden.

© 2013 by Klaus Schwarz Verlag GmbH

Erstausgabe

1. Auflage

Herstellung: J2P Berlin

Gedruckt auf chlorfrei gebleichtem Papier

Printed in Germany

ISBN 978-3-87997-413-9

INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort.....	7
1 Südasien: Im Epizentrum globaler islamistischer Militanz.....	10
1.1 Terminologie und Methodik.....	10
1.2 Einführung und Fragestellung.....	14
1.3 Forschungsstand und Quellenlage.....	17
2 Pakistan – Eine islamische Nation?.....	22
2.1 Eine neue Heimat für Indiens Muslime.....	22
2.2 Unabhängigkeit und Krieg: Pakistan nach 1947.....	25
2.3 Einheit durch Zwang: Das Militär und die nationale Identität.....	28
2.4 Demokratie als Wagnis: Die Generalität und die Abspaltung Bangladeschs.....	29
3 Das Militär und die Mullahs: Die Institutionalisierung einer Allianz.....	32
3.1 <i>Žiyā’ ul-Ḥaq</i> und die Islamisierung des Staates.....	32
3.2 Die Sowjets in Afghanistan: Pakistan als Frontstaat.....	34
3.3 Religiöser Fanatismus: Ein Stabilitätsfaktor?.....	37
3.4 Der Aufstieg der Koranschüler.....	40
4 Ein doppeltes Spiel: Islamabad, der Westen und der Kampf gegen den Terror.....	43
4.1 Strategische Tiefe: Die Persistenz eines gescheiterten Konzepts.....	43
4.2 <i>Perwēz Mušarraḥ</i> und der 11. September 2001.....	44
4.3 Zuflucht im Osten: Das Talibanregime verlässt Afghanistan.....	47
4.4 Islamabad zwischen Kontrolle und Chaos.....	49
5 Resümee: Pakistan – Ein gescheiterter Staat?.....	51
6 Kontrollierte Aggression: Die <i>Ḥizb ul-Muğāhidīn</i> im Kaschmirkonflikt.....	54
6.1 <i>Abū l-A’lā Maudūdī</i> : Vom Agitator zum Revolutionär.....	54
6.2 Die <i>Ġamā’at-e Islāmī</i> : Ideologie und Zielsetzung.....	56
6.3 <i>Al-Ġihād fī sabīl Allāh</i> : Der heilige Krieg als Mittel zum Zweck...61	
6.4 <i>Ġihād</i> im Angesicht des Feindes: Der Kampf der <i>Ḥizb ul-Muğāhidīn</i>	65
6.5 Resümee.....	70

7	<i>Laškar-e ʿTaiba</i> : Eine religiöse Sekte als globaler Akteur.....	73
7.1	Die <i>Ahl-e Ḥadīṭ</i> : Zur Genese eines Fremdkörpers.....	73
7.2	<i>Hāfiẓ Saʿīd</i> : Predigt und Kampf als Schlüssel zum Gottesstaat.....	77
7.3	<i>Hum ġihād kyūn kar rāhe hain</i> : Der permanente Kriegszustand...	80
7.4	<i>Ġihād</i> im Angesicht des Feindes: Das Massaker von Mumbai.....	84
7.5	Resümee.....	90
8	Vom Verbündeten zum Staatsfeind: Die <i>Ġaiš-e Moḥammed</i>	94
8.1	Radikale Reformen: Zur Entstehung des Deobandi-Islam.....	94
8.2	Pakistans Koranschulen: Die Wurzel allen Übels?.....	99
8.3	<i>Fazāʿil-e ġihād</i> : <i>Masʿūd Azhar</i> und die Tugend des Fanatismus...	104
8.4	<i>Ġihād</i> im Angesicht des Feindes: Der Bruch mit Islamabad.....	109
8.5	Resümee.....	116
9	Exkurs: <i>Homegrown terrorism</i> am Beispiel des Ulm-Sauerländer Netzwerks.....	120
10	Fazit.....	126
10.1	Die geistig-konzeptionellen Grundlagen: Ein Vergleich.....	126
10.2	Das transnationale Potenzial der <i>Ḥizb ul-Muġāhidīn</i>	129
10.3	Das transnationale Potenzial der <i>Laškar-e ʿTaiba</i>	130
10.4	Das transnationale Potenzial der <i>Ġaiš-e Moḥammed</i>	132
10.5	Der tellurische Dschihadist: Ein Auslaufmodell?.....	133
	Nachwort.....	138
	Anhang.....	141
	Abkürzungsverzeichnis.....	141
	Glossar.....	142
	Primärquellen.....	143
	Sekundärliteratur.....	145
	Übersichtskarte.....	164

Vorwort

Pakistan, ein junger Vielvölkerstaat auf dem antiken Siedlungsgebiet der bis ins 3. Jahrtausend v. Chr. zurückreichenden Indus-Zivilisation, führte bis zum 11. September 2001 ein kaum beachtetes Schattendasein an der Peripherie der internationalen Berichterstattung. Als Heimstätte einer rasch wachsenden Population von über 170 Millionen Menschen beherbergt die islamische Republik noch heute eine facettenreiche Mischung unterschiedlichster Kulturen.¹ Gleichzeitig haben linguistische, konfessionelle und regionale Konflikte die Suche nach einer gemeinsamen nationalen Identität immer wieder erschwert. Dabei kann der Ausspruch des Politikers *Walī Ḥān* (1917–2006), er sei seit 4000 Jahren Paschtune, seit 1400 Jahren Muslim und seit 40 Jahren Pakistani, durchaus als Sinnbild für die innere Zerrissenheit der pakistanischen Gesellschaft gelten.² Zu allem Überfluss erbt das Land in Folge der im August 1947 erlangten Unabhängigkeit von Großbritannien einen folgenschweren Territorialkonflikt mit dem zeitgleich gegründeten Rivalen Indien, der keine drei Monate nach dem Abzug der Kolonialmacht zum ersten von insgesamt drei indo-pakistanischen Kriegen führte.

Noch heute bilden die ungelösten Besitzverhältnisse um die von beiden Seiten beanspruchte Kaschmirregion den Kern einer erbitterten Feindschaft zwischen den Nachbarländern. Trotz erfolgreicher Atomwaffentests beider Kontrahenten im Mai 1998 ist der Konflikt auch in der Folgezeit immer wieder militärisch eskaliert.³ Zwar unterliegt der Zugriff auf Islamabad's nukleares Arsenal nach Ansicht von Experten

-
- 1 Die Angaben zur pakistanischen Bevölkerungsentwicklung beruhen auf Erhebungen der Weltbank aus dem Jahr 2009. Vgl. Data: Pakistan, in: The World Bank, (www.data.worldbank.org).
 - 2 Siehe I. Talbot: *Pakistan: A Modern History*, London, 1998, S. 1.
 - 3 J. Scholz: *Der Pakistan-Komplex: Ein Land zwischen Niedergang und Nuklearwaffen*, München, 2008, S. 159.

hohen Sicherheitsstandards,⁴ vom Verkauf militärisch nutzbarer Technologien durch den Proliferationsbetrieb des pakistanischen Wissenschaftlers 'Abdulqādir Ḥān hat sich Islamabad's Reputation als in sicherheitspolitischen Fragen unzuverlässiger Partner jedoch noch immer nicht erholt.⁵ Dies gilt auch für ein weiteres Thema, das die überwiegend negative Außenwahrnehmung des Landes seit den verheerenden Anschlägen von New York und Washington wie kein zweites dominiert: Pakistans Rolle als Epizentrum globaler islamistischer Militanz.⁶

Tatsächlich lassen sich die Ursprünge des 1984 mit saudi-arabischer Unterstützung gegründeten *al-Qā'ida*-Vorläufers *Maktab al-Ḥadāmāt* eindeutig nach Peschawar zurückverfolgen.⁷ Unabhängig von der Festnahme zahlreicher Gefolgsleute von *Usāma b. Lādin* in pakistanischen Großstädten zeigt nicht nur die Ausbildung im Westen aufgewachsener Dschihadisten durch ortsansässige Kräfte, dass das Land seinem schlechten Ruf in vielen Punkten nach wie vor gerecht wird.⁸ Auch die pakistanische Bevölkerung, die den islamistischen Parteien bei den jüngsten Parlamentswahlen im Februar 2008 lediglich 1,8 Prozent der Senatssitze zusprach und ihnen so eine herbe Niederlage be-

4 A. Koch/K. Rayhack: Political Fallout: The threat to Pakistan's nuclear stability, in: Jane's Intelligence Review, Volume 20, No.1, 01/2008, S. 48.

5 S. Harnisch: Das Proliferationsnetzwerk um A.Q. Khan, in: Aus Politik und Zeitgeschichte 48, 11/2005, S. 28.

6 Der Islamismus vertritt im Wesentlichen die politische Forderung nach der Wiedereinführung der islamischen Rechtsordnung (*šarī'a*), der eine Lösung für sämtliche Probleme zugeschrieben wird. Entsprechend verstehen sich seine Anhänger als Träger eines allumfassenden, perfekten Gesellschaftssystems. Vgl. R. Elger (Hrsg.): Kleines Islam Lexikon: Geschichte, Alltag, Kultur, 5. aktual. u. erw. Auflage, München, 2008, S. 106.

7 Arabisch: مكتب الخدمات „Dienstleistungsbüro“. Die zentrale Anlaufstelle für internationale Freiwillige im Kampf gegen die Sowjets in Afghanistan erstellte kurz vor deren Abzug eine Datenbank, in der vor allem arabische Veteranen geführt wurden. Diese trug den Namen *al-qā'ida* (die Basis). Vgl. G. Steinberg: Der nahe und der ferne Feind: Die Netzwerke des islamistischen Terrorismus, München, 2005, S. 47.

8 C. Lamb: Just whose side is Pakistan really on?, in: The Sunday Times, 13.08.2006, (timesonline.co.uk).

scherte, leidet seit Jahren unter der Ausbreitung religiös motivierter Gewalt.⁹ So starben allein Ende 2009 hunderte Menschen bei einer Serie von Selbstmordattentaten auf Militäreinrichtungen, Bazare und Moscheen.¹⁰

Obwohl sich die ideologischen Wurzeln gewaltbereiter radikalislamischer Strömungen in der Region bis in die Ära britischer Kolonialherrschaft zurückverfolgen lassen, ist die zu diesem spezifischen Aspekt publizierte Fachliteratur selbst im angelsächsischen Sprachraum noch immer recht überschaubar.¹¹ Dabei hat der indische Journalist *Praveen Swami* bereits 2003 auf die möglicherweise abschreckende Komplexität des von ständigen Metamorphosen geprägten Themenfeldes verwiesen und die Analyse dschihadistischer Gruppierungen vollkommen zutreffend als „House of Horrors“ bezeichnet.¹² Während das nur schwer zu entschlüsselnde Geflecht aus persönlichen Verbindungen und wechselhaften Allianzen eine historisch fundierte Auseinandersetzung mit dem Phänomen islamistischer Militanz tatsächlich massiv erschwert, scheint sich die für die deutsche Forschung bereits wenig schmeichelhafte Zurückhaltung fatalerweise auch auf politischer Ebene fortzusetzen. So begann die Bundesregierung trotz einer bis ins Jahr 2001 zurückreichenden militärischen Präsenz im benachbarten Afghanistan erst 2008 mit der Grundlagenarbeit für eine die normale Entwicklungshilfe ergänzende, aktive Pakistanpolitik.¹³

-
- 9 J. Hippler: *Das gefährlichste Land der Welt? Pakistan zwischen Militärherrschaft, Extremismus und Demokratie*, Köln, 2008, S. 110.
 - 10 I. Malik: *Pakistan: Democracy, Terror and the Building of a Nation*, London, 2010, S. 6.
 - 11 N. Howenstein: *The Jihadi Terrain in Pakistan: An Introduction to the Sunni Jihadi Groups in Pakistan and Kashmir*, in: *Pakistan Security Research Unit, Research Report 1*, 05.02.2008, S. 41.
 - 12 P. Swami: *Terrorism in Jammu and Kashmir in Theory and Practice*, in: *India Review*, Volume 2, No. 3, 07/2003, S. 56.
 - 13 G. Steinberg: *Im Visier von Al-Qaida: Deutschland braucht eine Anti-Terror-Strategie*, Hamburg, 2009, S. 77.

Anmerkung des Autors

Das Typoskript dieser Arbeit beruht auf umfangreichen Recherchen des Autors und wurde im Februar 2011 abgeschlossen. Deshalb konnten spätere Ereignisse wie etwa die Eliminierung *Osama bin Ladins* oder die juristische Aufarbeitung der sog. *Sauerland-Zelle* in diesem Werk nicht mehr berücksichtigt werden.

1 Südasien: Im Epizentrum globaler islamistischer Militanz

1.1 Terminologie und Methodik

Die Auseinandersetzung mit dschihadistischen Bewegungen als militanter Variante des Islamismus führt zwangsläufig zu einer starken Fokussierung auf einen geringen Teil der muslimischen *umma*.¹⁴ Pauschalisierende Aussagen über die rund 1,57 Milliarden Menschen umfassende, äußerst heterogene Glaubensgemeinschaft sind zwar grundsätzlich problematisch.¹⁵ Dennoch können Schätzungen, wonach lediglich ein Prozent aller Muslime zur gewaltsamen Durchsetzung eines religiös begründeten Hoheitsanspruchs bereit ist, durchaus als realistische Größe gelten.¹⁶ Somit vertreten die Dschihadisten selbst innerhalb eines breiteren islamistischen Spektrums eine absolute Minderheit. Obwohl eine systematische Ausbreitung fundamentalistischer Ansätze frühestens seit dem 18. Jahrhundert n. Chr. nachweisbar ist und somit einen verhältnismäßig jungen Teilaspekt der über 1400-jährigen islamischen Geschichte ausmacht, wird dieser in der öffentlichen Wahrnehmung jedoch immer wieder auf die gesamte Religion projiziert. In diesem Zusammenhang tritt das mit dem Begriff Dschihadismus auch in der Forschung oft synonym verwendete Schlagwort des islamistischen Terrorismus besonders häufig hervor.

Dabei beschäftigt die Suche nach einer allgemein anerkannten Definition des Begriffs – unabhängig von einem religiösen Kontext – die interdisziplinäre Forschung seit mehr als einem halben Jahrhundert. So vermerkte *Alex P. Schmid* bereits 1984: „Academic researchers from

14 Arabisch: الأمة الإسلامية „Die islamische Gemeinschaft“.

15 L. Lugo (Hrsg.): *Mapping the Global Muslim Population: A Report on the Size and Distribution of the World's Muslim Population*, Washington, 2009, S. 1, (www.pewforum.org).

16 W. Dietl/K. Hirschmann/R. Tophoven: *Das Terrorismus-Lexikon: Täter, Opfer, Hintergründe*, Frankfurt am Main, 2006, S. 24.

many fields [...] have spilled almost as much ink as the actors of terrorism have spilled blood.“¹⁷ Obwohl seine abschließende, erstmals 1988 formulierte Eingrenzung des Begriffs zweifellos stichhaltig und vor allem im akademischen Bereich weit verbreitet ist, stützt sich die vorliegende Arbeit auf die wesentlich kompaktere Terrordefinition *Jessica Sterns* aus dem Jahr 1999.¹⁸ Diese hält sich in Bezug auf die Motivation der jeweiligen Akteure bewusst zurück und benennt stattdessen die Auswahl so genannter weicher Ziele als zentrales Wesensmerkmal des Phänomens: „[Terrorism is] an act or threat of violence against non-combatants with the objective of exacting revenge, intimidating, or otherwise influencing the audience.“¹⁹

Folgt man dieser Betrachtungsweise, so zeigt sich, dass eine automatische Gleichsetzung von Militanz und Terrorismus irreführend ist. Letzterer macht zwar eine überaus wirksame Facette des Handlungsrepertoires zahlreicher Dschihadisten aus. Dennoch finden sich unter den extremistischen Gruppierungen Pakistans sowohl Akteure, die einen Großteil ihrer Reputation aus der medial inszenierten Tötung von Zivilisten schöpfen, als auch solche, die versuchen, derartige Opfer nach Möglichkeit zu vermeiden. Eine sparsame Verwendung des Begriffs Terrorismus ist daher durchaus angebracht.²⁰ Unstrittig hingegen ist, dass die religiöse Legitimation von Gewalt zur Durchsetzung des

17 A. P. Schmid/A. J. Jongman: *Political Terrorism*, 3rd Edition, London, 2005, S. XIII.

18 „Terrorism is an anxiety-inspiring method of repeated violent action, employed by (semi-) clandestine individual, group or state actors, for idiosyncratic, criminal or political reasons, whereby – in contrast to assassination – the direct targets of violence are not the main targets. The immediate human victims of violence are generally chosen randomly (targets of opportunity) or selectively (representative or symbolic targets) from a target population, and serve as message generators. Threat- and violence-based communication processes between terrorist (organization), (imperilled) victims, and main targets are used to manipulate the main target (audience(s)), turning it into a target of terror, a target of demands, or a target of attention, depending on whether intimidation, coercion, or propaganda is primarily sought“. A.P. Schmid/A.J. Jongman: *Political Terrorism*, S. 28.

19 J. Stern: *The Ultimate Terrorists*, Cambridge, 1999, S. 11.

20 G. Steinberg: *Der nahe und der ferne Feind*, S. 14.

eigenen Machtanspruchs letztlich alle dschihadistischen Organisationen eint. Dieser Feststellung schließt sich zwangsläufig die Frage nach den ideologischen Grundlagen einer derart radikalen Islaminterpretation an, wobei auch hier keine einheitliche Terminologie besteht. So existieren mindestens zwei historische Traditionslinien, denen ein maßgeblicher Einfluss auf die ideologische Prägung zeitgenössischer Extremisten zugeschrieben wird: Die im 18. Jahrhundert auf der arabischen Halbinsel gegründete *wahhābīya* sowie die seit dem späten 19. Jahrhundert nachweisbare *salafiya* mit einer starken Präsenz im damals unter britischer Kontrolle stehenden Ägypten.²¹

Beide Strömungen wiesen von Beginn an zahlreiche ideologische Schnittmengen auf, die sich unter anderem bis zu den Werke des mittelalterlichen Gelehrten *Taqīuddīn Aḥmad b. Taimīya* (1263–1328) zurückverfolgen lassen. Zwar werden die durchaus markanten historischen Unterschiede zwischen ihren Anhängern im weiteren Verlauf der vorliegenden Arbeit noch einer genaueren Betrachtung unterzogen. Trotzdem hat die bei vielen modernen islamistischen Bewegungen anzutreffende Synthese beider Denkschulen dazu geführt, dass diese heutzutage meist gleichbedeutend verwendet werden.²² Auch in der Terrorismusforschung hat sich der Terminus des „salafistischen Dschihadismus“ als Sammelbegriff für militante Islamisten – speziell im Zusammenhang mit transnational operierenden Netzwerken – längst etabliert.²³ Dessen ungeachtet finden sich gerade in Pakistan noch immer zahlreiche lokale Gruppen, denen dieses Schema nicht gerecht wird.

21 G. Steinberg: Saudi-Arabien: Politik, Geschichte, Religion, München, 2004, S. 151.

22 Vor allem die Anhänger der *wahhābīya* versuchen, jedem Anschein einer Beigesellschaft Gottes (*širk*) entgegenzuwirken. So bezeichnen sie sich in Saudi-Arabien u.a. als *ahl at-tauḥīd*, in Pakistan hingegen als *ahl-e ḥadīf*. Vgl. G. Steinberg: Saudi-Arabien, S. 36; H. Haqqani: The Ideologies of South Asian Jihadi Groups, in: Current Trends in Islamist Ideology, Volume 1, Washington, 2005, S. 23.

23 D. Holbrook: Using the Qur'an to Justify Terrorist Violence: Analysing Selective Application of the Qur'an in English-Language Militant Islamist Discourse, in: Perspectives on Terrorism, Volume IV, Issue 3, 07/2010, S. 6, vgl. G. Steinberg: Der nahe und der ferne Feind, S. 21.

Dies gilt unter anderem für die 1941 gegründete *Ġamā'at-e Islāmī* (JI) des Schriftstellers *Abū l-A'ālā Maudūdī*, die noch heute die einflussreichste islamistische Partei des Landes stellt.²⁴ In ihrem Fall lassen sich sowohl Verbindungen zum salafistischen Reformislam ägyptischer Prägung als auch zum saudischen Wahhabismus nachweisen. Gleichzeitig haben die Ideen ihres auch außerhalb Südasiens prominenten Vordenkers einen erheblichen Einfluss auf beide Strömungen ausgeübt, sodass durchaus von einer starken Wechselwirkung ausgegangen werden kann. Im Gegensatz zur relativ geschlossen auftretenden Anhängerschaft von *Maudūdī* haben andere radikale Bewegungen in der Region auch bei vergleichbaren ideologischen Grundlagen oft vollkommen unterschiedliche Wege eingeschlagen. So verbreiteten die kleinen *Ahl-e Ḥadīṭ*-Gemeinden Pakistans die Lehren der *wahhābīya* bereits im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts und haben seither unbeirrt an ihrer extrem verengten Islaminterpretation festgehalten – ein Umstand, der sie bis heute von einem Großteil der pakistanischen Muslime isoliert.

Dem gegenüber steht die 1867 gegründete, überaus einflussreiche Schule von Deoband, die die Lehren der *wahhābīya* rasch an lokale Gegebenheiten anpasste und derart weiterentwickelte, dass sie sich ohne Weiteres als eigenständige, südasiatische Bewegung klassifizieren lässt. Während die historisch einflussreichsten militanten Strömungen des sunnitischen Islam in Pakistan damit bereits grob umrissen sind, bietet sich zur weiteren Vertiefung des Themas die Analyse folgender Akteure an, die nach ihren unterschiedlich ausgeprägten Organisationsgraden aufgeführt sind. Als Fallbeispiele dienen dabei die *Ḥizb ul-Muġāhidīn* (HM) als hochdisziplinierter militärischer Flügel der JI, die von *Ḥāfiẓ Moḥammed Sa'īd* gegründete Terrorgruppe *Laṣkar-e Ṭaiba* (LeT) als Vertreterin der *Ahl-e Ḥadīṭ* sowie die relativ junge *Ġaiṣ-e Moḥammed* (JeM) des Klerikers *Maulānā Moḥammed Mas'ūd Azhar* als eine der radikalsten bewaffneten Deobandi-Organisationen Südasiens.

Dabei versucht der Autor durch einen chronologischen Überblick über die Entstehungsgeschichte Pakistans zunächst die wichtigsten historischen Wegmarken im Kontext der Ausbreitung islamistischer

24 Urdu: جماعت اسلامی „Islamische Vereinigung“.

Militanz in der Region herauszuarbeiten. Dem folgt die eigentliche Analyse anhand einer dreigliedrigen Vorgehensweise, bei der zunächst ein Blick auf die Genese des jeweiligen Fallbeispiels als Basis für dessen weitere Untersuchung dient. An zweiter Stelle steht die Betrachtung der geistig-konzeptionellen Grundlagen anhand ausgewählter Quellen, die sich explizit auf den bewaffneten *ġihād* beziehen und den eigentlichen Kern der Arbeit bilden. Als dritter Schritt schließt sich eine Untersuchung der Dschihadpraxis an, da eine reine Ideologiestudie in Bezug auf die tatsächlichen Kapazitäten der Akteure nicht aussagekräftig genug ist, um deren Absichten und Fähigkeiten abschließend miteinander zu vergleichen.

1.2 Einführung und Fragestellung

Folgt man den gängigen Erklärungsmustern der zeitgenössischen Forschung, gehören interne Differenzen über die Reihenfolge der zu bekämpfenden Gegner seit Jahrzehnten zu den wichtigsten analytischen Unterscheidungsmerkmalen dschihadistischer Organisationen. Dies gilt insbesondere für die pakistanisch-afghanische Grenzregion. Als ehemaliges Aufmarschgebiet internationaler Freiwilliger im Kampf gegen die sowjetische Besatzung Afghanistans (1979–1989) beherbergen die *Federally Administered Tribal Areas* (FATA) und die *North-West Frontier Province* (NWFP) bis heute die weltweit höchste Konzentration militanter Islamisten.²⁵

Entsprechend dem breiten Spektrum extremistischer Strömungen offenbarte sich bereits nach der ersten Hälfte des afghanischen *ġihād* eine starke Konkurrenz zwischen ihren theoretischen Vordenkern.²⁶ So propagierte der palästinensische Religionsgelehrte ‘*Abdallāh Yūsuf ‘Azzām* nach seiner Ankunft in Pakistan 1981 erstmals ein weltumspannendes ideologisches Konzept, das der Befreiung muslimischer

25 Tribal tribulations, in: Jane’s Intelligence Review, Volume 21, Number 02, 02/2009, S. 6.

26 Wie das Wort *muġāhid* hat der Begriff *ġihād* seine Wurzel im arabischen Verb جَاهَد , was „sich anstrengen“ oder „sich abmühen“ bedeutet. Ein *muġāhid* war nach eigenem Verständnis ein Soldat Gottes. Im Kontext des afghanischen *ġihād* ist eine andere Übersetzung als „Heiliger Krieg“ irreführend.

Gebiete aus der Hand ungläubiger Truppen oberste Priorität zuwies.²⁷ Neben seinem theologischen Wirken unterstützte er den *ġihād* in Afghanistan zudem durch die gezielte Rekrutierung tausender hoch motivierter Freiwilliger, vor allem aus dem arabischen Ausland. Trotz des starken Einflusses *‘Azzāms* auf die so genannten „arabischen Afghanen“ stießen seine Gedanken besonders innerhalb der ägyptischen Kontingente auf breite Ablehnung. Vor dem Hintergrund massiver Verfolgung in ihrer Heimat verstanden diese den heiligen Krieg in erster Linie als bewaffneten Kampf gegen muslimische Tyrannen. Angelehnt an die Schriften von *Saiyid Quṭb* und *Muḥammad ‘Abdassalām Faraġ* galt ihnen die Bekämpfung ungläubiger Gegner als zweitrangig.²⁸ Dabei entschärften sich die Streitigkeiten erst nach dem gewaltsamen Tod von *‘Azzām* 1989 unter dem wachsenden Einfluss von *b. Lādin*. Dieser vertrat die Ansicht, der *ġihād* könne sowohl gegen den „nahen“ als auch gegen den „fernen Feind“ in vielen Ländern gleichzeitig gekämpft werden.²⁹

Dennoch hat die grobe Unterscheidung gewaltbereiter islamistischer Strömungen entlang beider strategischer Pole noch immer Bestand. Vor allem im afghanisch-pakistanischen Kontext ist ihre Persistenz dem verständlichen Bedürfnis geschuldet, das stark zerklüftete dschihadistische Terrain durch möglichst saubere Trennlinien gliedern

27 Die Brisanz des defensiven *ġihād* von *‘Azzām* liegt neben der globalen Ausdehnung der zu befreienden Gebiete vor allem darin begründet, dass er diesen zu einer persönlichen Pflicht (*farḍ al-‘ain*) jedes Gläubigen erklärt, der ebenso nachzukommen ist wie dem Gebet (*ṣalāt*) und dem Fasten (*ṣaum*) im Monat *ramaḍān*. Vgl. *‘A. ‘Azzām: ad-Difā‘ ‘an arādi l-muslimīn ahamm furūd al-a‘yān, farḍ al-‘ain wa farḍ al-kifāya*, (www.tawhed.ws).

28 Paradoxerweise lehnt *Faraġ* den Kampf gegen den fernen Feind ab, verteidigt aber gleichzeitig den offensiven *ġihād*, also den Angriff auf Ungläubige in ihren Heimatländern. So weist er die Aussage, dass der heilige Krieg ein Mittel der Verteidigung sei und der Islam nicht mit dem Schwert verbreitet wurde, als falsch zurück. Letztlich empfiehlt er die gewaltsame Islamisierung jedoch nur gegen Herrscher, die den Glauben verschleiern, was den Bezug zum nahen Feind in seiner Heimat wieder greifbar macht. Vgl. *‘A. Faraġ: The Absent Obligation (al-Ġihād: al-fariḍa al-ġā‘iba)*, Pakistan, 2000 (Neuaufgabe), S. 49.

29 G. Steinberg: Der nahe und der ferne Feind, S. 47.

zu wollen. Dies gilt sowohl für die interfraktionelle Zersplitterung von Gruppierungen, als auch für deren Abgrenzung nach außen. Tatsächlich trennten die junge *al-Qā'ida* und indigene Kämpfer bereits kurze Zeit nach dem Ende des sowjetisch-afghanischen Krieges grundverschiedene Ziele.³⁰ Das wohl bekannteste Beispiel in diesem Zusammenhang ist die Talibanbewegung, die vor ihrem Kontakt zu *b. Lādin* 1996 keine antiwestliche Agenda verfolgte, nach internationaler Anerkennung strebte und bis ins Jahr 2001 fast ausschließlich in Afghanistan kämpfte.³¹ Zu diesem Zeitpunkt hatte sich *al-Qā'ida* längst durch spektakuläre Attacken auf den „fernen Feind“ als global operierendes Terrornetzwerk etabliert.

Die naheliegende Arbeitsteilung zwischen internationalen Dschihadisten und ihren überwiegend paschtunischen Gastgebern hat das Bild der ungleichen Bündnispartner bis heute nachhaltig geprägt. Gegenwärtig stehen zwar auch die *Ṭālibān* in direkter Konfrontation mit dem „fernen Feind“ auf eigenem Boden.³² Nach Ansicht des australischen Counterinsurgency-Experten *David Kilcullen* ist dies jedoch vor allem der Strategie von *al-Qā'ida* geschuldet, die einem immer wiederkehrenden Muster folgt: Zunächst setzt sich die Organisation in einer entlegenen, für staatliche Autoritäten schwer zugänglichen Krisenregion fest, nutzt diese als Basis zum Export von Gewalt und provoziert so eine westliche Intervention, die schließlich eine massive Abwehrreaktion lokaler Kräfte zur Folge hat.³³ Trotz der Schlüssigkeit des von

30 M. Abou Zahab/O. Roy: *Islamist Networks: The Afghan-Pakistan Connection*, London, 2002, S. 47.

31 A. Rashid: *Taliban: Afghanistans Gotteskrieger und der Dschihad*, 2. überarbeitete Auflage, München, 2001, S. 237.

32 Paschtu: طالبان „Studenten“. Gegenwärtig bezeichnet der Begriff *ṭālibān* eine Vielzahl von Kommandeuren, Drogenhändlern, Stammesmilizen und einfachen Kriminellen, die je nach Kontext mit- oder gegeneinander kämpfen. Der von der NATO gewählte Sammelbegriff Taliban/Insurgents (TB/INS) trägt diesem Umstand schon seit geraumer Zeit Rechnung. Vgl. C. Schetter: *Talibanistan – Der Anti-Staat*, in: *Internationales Asienforum*, Ausgabe 38, Nr. 3-4, 2007, S. 236.

33 D. Kilcullen: *The Accidental Guerrilla: Fighting Small Wars in the Midst of a Big One*, New York, 2009, S. 34.